

Rezension: Elisabeth Maurer, 2010: Fragile Freundschaften. Networking und Gender in der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung

Lipinsky, Anke

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lipinsky, A. (2011). Rezension: Elisabeth Maurer, 2010: Fragile Freundschaften. Networking und Gender in der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung. [Rezension des Buches *Fragile Freundschaften: Networking und Gender in der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung*, von E. Maurer]. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 3(3), 167-170. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-395914>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

risch diskutiert an einem aktuellen Thema“ auf der Basis religionssoziologischer Einsichten. Das Phänomen der Pluralisierung des Religiösen – nicht: der Religionen oder Kirchen – zeigt, dass es derzeit darum geht, Verunsicherung gegenüber der bestehenden Vielfalt an Lebensformen und Identitäten anzuerkennen und hiervon ausgehend Entwicklungen zu reflektieren. Die Autorin regt an, dass der Genderdiskurs der Sozialen Arbeit diese Perspektive bedenkt.

In Teil III reflektieren *Constance Engelfried* und *Corinna Voigt-Kehlenbeck* ihren Sammelband: Mit Blick auf die politischen Aspekte zeigen sie, dass struktureller Wandel der Genderverhältnisse nach wie vor zu bedenken ist, etwa an der Schnittstelle zwischen dem Privaten und Politischen. Aus pädagogischer Sicht fordern sie, Menschen zu fördern, damit sie die in modernen Genderverhältnissen nötigen Aushandlungsprozesse und Netzwerke gestalten können. Zugleich – so die Herausgeberinnen – müssen in auf Vielfalt bezogenen wissenschaftlichen Analysen explizit Priorisierung(en) erfolgen.

Die Herausgeberinnen stellen die Soziale Arbeit als „Gendered Profession“ vor: Sie wurde von bewegten Frauen mit initiiert und professionalisiert und hatte von Beginn an vielfältige Genderthemen und -strukturen, die sich in der zweiten Moderne zunehmend subtil darstellen. Hieraus ergeben sich komplexe und dynamische Herausforderungen für die Gender Studies der Sozialen Arbeit. Angesichts dieser Situation und aufgrund der Gender- und Diversity-Diskurse ist die „Gendered Profession“ Soziale Arbeit weiter zu entwickeln. Dieser Band gibt vielfältige Anregungen für eine solch komplexe Aufgabe.

Zur Person

Elke Gramespacher, Prof. Dr. phil., Dipl.-Päd., leitet die Professur für Bewegungsförderung und Sportdidaktik im Kindesalter der Pädagogischen Hochschule FHNW. Arbeitsschwerpunkte: Schulsport/Sport und Gender, Interkulturelles Lernen im und durch Sport, Gleichstellung an Hochschulen

Kontakt: Pädagogische Hochschule, Baslerstrasse 43/54, CH-5201 Brugg

E-Mail: elke.gramespacher@fhnw.ch

Anke Lipinsky

Elisabeth Maurer, 2010: *Fragile Freundschaften. Networking und Gender in der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung*. Frankfurt a. M./New York: Campus Verlag. 303 Seiten. 29,90 Euro

Die Rahmenbedingungen für den Einstieg in eine wissenschaftliche Karriere sind derzeit – nicht nur in der Schweiz – für Männer wie Frauen mit strukturellen Schwierigkeiten behaftet. Doch warum erreichen statistisch mehr Doktoranden als Doktorandinnen das Ziel, sich auf dem wissenschaftlichen Arbeitsmarkt zu platzieren? In allen Stufen des wissenschaftlichen Karrierewegs sind *gendered substructures* Teil des Ausbildungs- und Gratifikationssystems. Das gilt für die Geistes- und Sozialwissenschaften genauso

wie für Ingenieur- und Technikwissenschaften. Geschlechterunterschiede im Umgang mit *tacit knowledge*, dem informellen, impliziten Wissen, das dem „Wissenschaftsmythos“ habituell seine Struktur verleiht, sind das zentrale Thema der vorliegenden Monographie, die sich zwischen Hochschulforschung, wissenschaftspolitischer Analyse, Gleichstellungspraxis und Gender Studies bewegt.

Elisabeth Maurer präsentiert in ihrem Buch Forschungsergebnisse und handlungspraktische Folgerungen aus ihrem Dissertationsprojekt, das gleichstellungspolitische Interessen mit einem Pilotvorhaben zur Verbesserung der Graduiertenausbildung in der Schweiz vereint. Die Anfänge des Vorhabens reichen in das Jahr 1996 zurück. Eine der Zielsetzungen des „SOWI-Dissertationslabors mit Gleichstellungsanspruch“ war die Konzeption eines Graduiertenkollegs an der Universität Zürich. Aus dieser Initiative entstand das interdisziplinäre Graduiertenkolleg „Wissen-Gender-Professionalisierung. Geschlechterbeziehungen und soziale Ordnung“, das der Schweizerische Nationalfonds zwischen 1999 und 2001 förderte.

Im Aufbau des Bandes reflektiert Maurer zunächst die Entwicklung des Forschungsprozesses in der *Grounded Theory*: Ausgehend von der Beschreibung gleichstellungspolitischer Praxis, führt sie die Leserin von der theoretischen Abgrenzung des Kontexts von Wissenschaft und Gleichstellungspolitik über die Darstellung von Forschungsdesign und Methode hin zu den empirischen Fallbeispielen. Anschließend schildert die Autorin Befunde aus dem Feld durch eine re-theoretisierte Reflexion der Praxis. Damit zeichnet sie den methodischen Kreis der Untersuchung nach, dessen Beginn in der gleichstellungspolitischen Praxis liegt und der durch eine systematische Reflexion zu einer Neuorientierung der Praxis im Sinne handlungspraktischer Empfehlungen führt. Maurer verfolgt damit das Ziel, „gelebte Gleichstellungspraxis theoretisch zu verorten und kritisch zu überdenken“.

Das Besondere am dargelegten Untersuchungsgegenstand liegt in seiner Inter-Referenzialität, denn den Gegenstand der Forschung bilden zwei ineinander verwobene Organisationsgebilde mit unterschiedlichen Zielstellungen: 1) das „SOWI-Dissertationslabor mit Gleichstellungsanspruch“ mit der Zielstellung a) der Konzeptionalisierung einer Graduiertenschule, b) der Erarbeitung von Gleichstellungsinstrumenten, c) der Erarbeitung von Beobachtungsinstrumenten; 2) das Graduiertenkolleg „Wissen-Gender-Professionalisierung. Geschlechterbeziehungen und soziale Ordnung“ mit der Zielstellung der wissenschaftlichen und geschlechtersensiblen Ausbildung junger Forscherinnen und Forscher. Beide wurden mittels induktiver Methodik in Form von explorativen Feldstudien untersucht. Methodisch gingen den explorativen Einzelfallstudien Datensammelaktivitäten sowie Feldarbeit voraus (S. 138).

Den empirischen Schwerpunkt der Forschungsarbeit veranschaulicht Maurer im vorletzten Abschnitt „Teilnehmende Beobachtung und Netzwerkanalyse“, in dessen Unterkapiteln sie implizite *gendered substructures* in der Forschungspraxis (*doing interdisciplinarity* und *doing gender equality*) sowie bei Zugangs- und Nutzungsmustern persönlicher wissenschaftlicher Freundschaften der Kollegiatinnen und Kollegiaten, der Trägerschaft und des Graduiertenkollegs selbst herausarbeitet. Im Ergebnis zeigt sich, dass Networking als Faktor bei der Förderung wissenschaftlichen Nachwuchses bedeutungsvoll ist, jedoch in den Substrukturen verharret. Explizit danach gefragt, zeigen sich Tendenzen der Abwertung und Tabuisierung zugunsten des leistungsbetonten Wissen-

schaftsmythos („Wer gut ist, braucht kein *networking*“ (S. 261)). Weiterhin schreibt Maurer, dass die Befunde ihrer Netzwerkanalyse darauf hindeuten, dass der wissenschaftliche Nachwuchs sich Networking-Strategien durch Beobachtung erfahrungslterer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aneignet und dass letztere über immer ausdifferenziertere Netzwerke verfügen, je weiter die Karriere fortschreitet.

Maurer widerlegt in ihrer Forschung eindeutig, dass Karriereerfolg in der Wissenschaft ausschließlich auf wissenschaftlicher Exzellenz beruht. Vielmehr lässt sich wissenschaftlicher Erfolg erwarten, wenn originelle Forschungsleistungen adäquat an die *scientific community* (erfahrungsltere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler) vermittelt werden konnten und diese in der Lage ist, innovative und kreative Forschungsleistungen sowie die Leistenden dahinter zu erkennen. Die Pflege „persönlicher wissenschaftlicher Freundschaften“ kann den Vermittlungsprozess wie auch individuelle Laufbahnen beeinflussen. Anhand des lokalen Fallbeispiels an der Universität Zürich zeichnet sie Problemstellungen und Lösungsversuche nach, die sich im Rahmen der Wandlungsprozesse des Wissenschaftssystems in den vergangenen zehn Jahren einstellen. Daher sind ihre Forschungsbefunde auf weitere lokale Kontexte des deutschsprachigen Hochschulraums übertragbar. Zudem legt die Autorin eine seltene, weil qualitativ-empirische Form des Forschungsdesigns im Kontext von „unsagbaren“, jedoch bedeutungsvollen Praktiken wissenschaftlicher Nachwuchsförderung vor.

Die Autorin vereint die Rollen der Projektinitiatorin, teils Projektdurchführenden, der sachverständigen Projektberaterin und der Forschenden in einer Person. Das ist nicht nur ungewöhnlich, sondern zeigt im Sinne der teilnehmenden Beobachtung einen ausgesprochen hohen Grad an Teilhabe im Entstehungsprozess des Forschungsgegenstandes. Dieser hohe Partizipationsgrad über einen Zeitraum von mehr als zehn Jahren ermöglicht der Forschenden einen nahezu uneingeschränkten Zugang zum entstehenden Quellenmaterial (Akten, Berichte, Protokolle), das als eine der Forschungsgrundlagen nebst den eigens erhobenen Quellen (Interviews etc.) die Untersuchungsgrundlage bildet. Die vorliegende Dissertation dokumentiert den Schlusspunkt der politikwissenschaftlichen Begleitstudie zum SOWI-Dissertationslabor. Gute wissenschaftliche Praxis beweist die Autorin dadurch, dass sie diese Konzentration von Rollen bzw. ihren hohen Partizipationsgrad bei der Entstehung des Forschungs*subjekts* kritisch anmerkt (S. 138). Die Diskussion der eigenen Forscherinnenrolle im Feld erfolgt jedoch in der ethnologischen/kulturanthropologischen Forschung (bei deren Methodiken sich die Autorin bedient) wesentlich ausführlicher, da die Herstellung von Intersubjektivität als erkenntnisbringendes Mittel verstanden wird, das Verzerrungen im Forschungsverlauf offenlegt und somit relativiert. Zugleich zeigt Maurer, dass ein hohes Maß an Teilnahme bei der Beobachtung des Feldes und die Ableitung von Theorie aus der Praxis nur reifen können, wenn eine „kritische Reflexion der gleichstellungspolitischen Praxis“ immer wieder durch Distanzierungen gegenüber alltäglichen Zwängen des Berufs ermöglicht wird. Unschärf bleiben in den Ausführungen Grenzen und Differenzen zwischen hochschulischer Gleichstellungspolitik und Gleichstellungspraxis. Sehr gut strukturiert und reflektiert ist hingegen das ambivalente und vielschichtige Verhältnis zwischen Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung.

Obwohl der Anspruch auf eine kohärente sozialwissenschaftliche Theoriebildung, „welche die Genderperspektive in die Reformprozesse bei der Nachwuchsförderung

einbezieht“ (S. 250), nur in Teilen gelingt, liefert der Band einen originellen Beitrag zum wissenschafts- und gleichstellungspolitischen Diskurs um die Nachwuchsförderung, der über die schweizerische Wissenschaftslandschaft hinaus Beachtung finden sollte. Lesenswert ist die Studie für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Praktikerinnen und Praktiker, die sich in den Themenfeldern Gleichstellungs- und Wissenschaftspolitik und/oder den Gender Studies bewegen.

Zur Person

Anke Lipinsky, M. A., GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS, derzeit Nationale Sachverständige in der Generaldirektion Forschung der Europäischen Kommission. Arbeitsschwerpunkte: Gleichstellung in Wissenschaft und Forschung in Europa und international, Gleichstellungspolitik, Networking und Bewertungsinstrumente in der Gleichstellungspraxis

Kontakt: Tel.: +49 (0)228-2281528 oder +32 (0)-2987098; www.gesis.org/cews

E-Mail: Anke.Lipinsky@gesis.org; Anke.LIPINSKY@ec.europa.eu